

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 36.

Montag am 31. August

1840.

☛ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 0 halbjährig 5 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig voraus bezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke

Bruchstücke

aus dem historischen Drama:

### Friedrich der Treue, Herzog von Tirol.

Von Eduard Silesius.

(Beschluß.)

Notburga.

Du großer Gott! erbarme dich!  
Es weint das Land und sehnet sich  
Nach seinem Vater, seinem Freund,  
Der es mit ihm am Besten meint.  
Das arme Land, wie steht's verwaist!  
Es ist ein Körper ohne Geist,  
Es ist ein Busen ohne Herz —  
Nur ein Gefühl hat's — ew'gen Schmerz,  
Der immer wächst und immer steigt,  
Dem nimmer, nimmer Trost sich zeigt.

(Auf die Kniee sinkend.)

Auf uns verlaß'ne Kinder blick',  
Und gib den Vater uns zurück,  
An dem wir hangen so inniglich! —  
Du großer Gott! — erbarme dich!

(Große Theilnahme unter den Zuhörern. Notburga und ihre Gefährten beten stumm fort, Erstere auf den Knien.)

Erster Bauer.

Die steht und weint für ganz Tirol.

Zweiter Bauer.

Man hört's — ihr geht's vom Herzen wehl.

Dritter Bauer.

Ein Eisenherz, das da nicht bricht,  
Wenn die so recht aus der Seele spricht.

Vierter Bauer (der Greis).

Mir bebt eine Thräne im alten Aug' —  
Sprich noch einmal! Dein Wort ist Gotteshauch.

Notburga (aufspringend).

Du großer Gott! erbarme dich!

H. Friedrich (vortretend).

Ihr lieben Kinder, da habt ihr mich!

Alle Anwesenden (durcheinander jauchzend).

Er ist unser, ist unser! der Friedel ist zurück!

O unerwartetes Himmelsglück!

H. Friedrich.

Glaubt es nur immer, der Friedel ist nah'.  
Zu End' ist das Spiel und die Wahrheit ist da.

Erster Bauer.

Ich möchte weinen!

Zweiter Bauer.

Mir wirbelst's im Haupt.

Dritter Bauer.

Stets hab' ich an Friedel's Heimkehr geglaubt.

(Herzog Friedrich wirft Pilgerhabit und Kappe von sich, während seine ritterlichen Begleiter sich ebenfalls entküllen.)

H. Friedrich.

Da habt ihr den Friedel, ihr Herzen wie Gold;  
Da habt ihr ihn wieder! Bleibt immer ihm hold.

Erster Bauer.

Der Herzog!

Zweiter Bauer.

Ich kenne sein goldenes Haar!

Dritter Bauer.

Ich kenn' seine Stimme, so glockentlar!

Vierter Bauer.

Ich kenn' seine Stirne, so esfenbeinrein!

Fünfter Bauer.

Der Herzog, er ist's, kein And'rer kann's sein!

H. Friedrich (mit tiefer Rührung).

Ihr Kinder! wer kennet den Vater nicht?

Wirth.

Der Friedel, er ist's! Man hört's, wenn er spricht.

(Alle stürzen jubelnd auf ihn los und überhäufen ihn mit Liebesungen.)

Erster Bauer.

So bist Du's denn wirklich?

Zweiter Bauer.

Und bist Du's gewiß?

Dritter Bauer.

Und bist Du entflohn aus dem Burgverließ?

Fünfter Bauer.

Schließt jauchzend ihn, Brüder! in Euere Reich'n,  
Und führet ihn in sein Innsbruck ein.

Vierter Bauer (der Greis, vor ihm niederknieend).

Mein Friedel, mein Herzog! bin alt und grau,  
Doch wein' wie ein Kind ich, wenn ich dich schau'.

H. Friedrich.

O Augenblick, süßer, als all' mein Leben!

„Viel' gute Kinder hat Gott mir gegeben.  
Ihr Kinder! Ihr fragt, ob ich Friedel auch bin?  
Sagt: blick' ich auf Euch nicht recht habsburgisch hin?  
Ihr fragt, wie ich kam aus der engen Haft?  
Mich erlöste der Meinigen Treu' und Kraft,  
Müllinen und Truchseß ha'n mich befreit,  
Die tüchtigsten Männer in unserer Zeit.  
(Die Bauern stürzen auf die beiden Ritter los, und überhäufen sie mit Liebsfungen.)

H. F r i e d r i c h.

Ihr wollt mich in treuergebenen Reich'n,  
Ihr wollt mich führen in Innsbruck ein.  
Ihr biedern Seelen! Ich nehm es an.  
Da drauß'n stehen wohl tausend Mann,  
Und andere Tausende rücken heran;  
Die glühen und sprühen nach Kampf und Strauß,  
Und führen zurück mich in's Waterhaus.  
So bin ich — Ihr seht's, o Kinder! — nicht schwach —  
Und Ihr folgt wohl auch den Andern nach?

E r s t e r B a u e r.

's ist schad', daß so viel' sind!

Z w e i t e r B a u e r.

O wär'st Du allein!

D r i t t e r B a u e r.

Wir führten Dich auch in Dein Innsbruck ein.

H. F r i e d r i c h.

Nicht Einer thut Alles: steh'n Alle, wie Einer,  
Dann stehen sie fest, dann besieget sie Keiner.

A l l e (lärmend).

Ja, Alle für Einen! Der Friedel leb' hoch!

H. F r i e d r i c h (die Gruppe übersehend, mit höchster Begeisterung).

Jetzt bin ich der Mächt'ge! — Was fehlte mir noch?

## Der Taubstumme.

Novelle von E. M. Fouak.

I.

Es war in Wien. In einem schön gezierten, aber nicht reichen Salon stand in der Fensternische bei einem Tischchen, worauf einige Blumenstöcke prangten, und mehre Papierblätter zerstreut herumlagen, ein Mädchen voll Liebreiz, aber Zerstreutung offenbarte sich in ihren Mienen und Unlust sprachen die Blicke; bald war sie eifrig mit dem Abnehmen trockener Blätter von den Blumen beschäftigt, bald ordnete sie wieder mit aller Sorgsamkeit die Papiere.

An der zweiten Ecke des Salons saß ein junger, nach der neuesten Mode gekleideter Mann nachlässig in einem Lehnstuhle, mit einer Hand, von der mehre herrliche Ringe bligten, ordnete er sein wohlfrisiertes Haar, mit der andern wühlte er in den weichen Locken eines jungen Pudels, der auf seinen Knien lag. Er blickte beinahe unverwandt nach dem gegenüber hängenden Spiegel: theils um seinen Anzug, theils um die Bewegungen des Mädchens zu mustern, welches ihr himmelblaues Auge nicht von den Gegenständen ihrer Aufmerksamkeit wandte, und ihn gar nicht beachtete. Doch der junge Mann schien in dem eingetretenen Schweigen nichts Ungewöhnliches zu finden; bequem schaukelte er sich in seinem Lehnstuhle und piff ganz ungenirt eine Arie, die ihm noch von gestern als Reminiscenz aus dem Kärntnerthortheater klang.

„Was soll denn das wieder bedeuten?“ fragte ein anderer junger Mann, der inzwischen unbemerkt eingetreten war. „Hugo! — Elise! gibt es denn schon wieder neuen Verdruß?“

„Ach,“ rief Hugo, „ich warte nur, bis die Wolke vorbeigezogen ist, die sich an Elisens schönem Angesichte gelagert hat.“

Das Mädchen empfing den Angekommenen mit großer Herzlichkeit und nahm mit ihm auf dem Sofa Platz.

„Ich bin doch begierig,“ hob dieser lächelnd an und blickte dabei auf die beiden jungen Leute, „wie es gehen wird, wenn Ihr einmal in den heiligen Ehestand eingetreten seid, da Ihr schon jetzt als Verlobte keinen Tag vorbeistreichen laßt, ohne irgend einen Zwist zu haben.“

„Dann ist es jedenfalls etwas Anderes“, warf Hugo mit gezwungenem Lächeln hin.

„Die Zukunft und Gegenwart wird sich darin gleichen, daß ich es nie gestatten werde, wahre Freunde unseres Hauses mit Spott zu beleidigen, und davor werde ich sie wohl zu wahren wissen“, sagte das Mädchen lebhaft.

„Dies unterliegt keinem Anstande“, gab ihr Verlobter zur Antwort, „aber soviel wirst Du doch gestatten, daß ich Leute von uns entfernt halte, welche es sich zum Geschäfte machen, den Samen der Zwietracht zwischen uns auszustreuen.“

„Zum Geschäfte machen?“ rief Elise, und Zornröthe übergoß ihr bleiches Antlitz.

„Ich fange nun an zu begreifen, um Was es sich handelt“, sprach der Mann, welcher seinen Platz auf dem Sofa genommen hatte, „ganz gewiß hat meine Schwester Felixen bei sich gesehen und längere Zeit mit ihm sich unterhalten; dies beweisen die Papiere, welche hier herumliegen.“

„Es ist wahr. Aber liegt hierin ein Verbrechen? Sollte es den Niemanden gestattet sein, sich mir zu nähern, ohne sich sogleich beißenden Bemerkungen auszusprechen?“ wandte das Mädchen dagegen ein.

„Ja wohl, Schwester“, sprach Theobald; „aber sage mir nur, sollte es Deinem Bräutigam nicht gestattet sein, sein Mißfallen über irgend Etwas laut werden zu lassen?“

„Ganz recht, aber in welchem Verhältnisse stehen denn Hugo's Rechte zu der Freundlichkeit, die ich gegen Felix äußere“, fragte Elise.

„Die Freundlichkeit, welche der Liebe gleich gehalten, oder über sie erhoben wird, kann Jenem nicht gleichgültig sein, der sich rühmt, dieses letztere Gefühl erweckt zu haben; lassen wir jedoch allen Groll fahren, aber wenn Du Dich genau prüfest, Elise, so wirst Du gestehen müssen, daß Dir die todte Schriftsprache des Taubstummen eben so viel, oder noch mehr als meine glühenden Worte gilt.“

Der Ausdruck innerer Bewegung, womit diese Worte gesprochen wurden, entwarfnete den Zorn des Mädchens.

„Welch' thörichte Gedanken“, sprach sie besänftigt, und eilte zum Piano, um die trübe Stimmung in Heiterkeit zu wandeln. Nach einem kurzen Vorspieler ertönte ihre herrliche, jugendliche Stimme, von den Accorden des

Instrumentes begleitet, durch das Gemach. Sie sang ein gefühlsvolles aber melancholisches Lied, ihr Auge glänzte schwärmerisch, aber hold blickte sie auf den hinzugetretenen Hugo, und wer dies Paar in diesem Momente gesehen hätte, würde sich des Gedankens nicht haben entschlagen können, daß diese zwei Wesen für einander geschaffen seien.

„Welch' thörichte Gedanken“, sagte Elise nach Beendigung des Gesanges, sich an den Arm Hugo's lehrend. „Sage mir nur, ob Du wirklich glaubst, daß für mich Felixens Schrift mehr Geltung habe, als Deine Worte, die stets zu meinem Herzen sprechen und darin den vollsten Anklang finden?“

„Sind deine Worte wahr und aufrichtig?“ fragte der junge Mann.

„Wahr und aufrichtig!“ wiederholte sie, und sank in unendlichem Liebreiz an die Brust ihres Verlobten; aber als er mit ihrem Bruder weggegangen war, und sie auf die vor ihr zerstreut liegenden Papiere blickte — verschwand Hugo aus ihrem Gedächtnisse, und die Erinnerung an Felix nahm darin lebhaften Platz.

„Was schadet es auch“, dachte sie, „daß er nicht sprechen kann? Wie ungerecht handelt hier die Natur, dem Menschen eine erhabene Seele, einen hohen Geist und ein reines Herz zu verleihen, aber ihm die Sprache zu versagen; warum ist es ihm nicht vergönnt, seine Gedanken Anderen offen und ungehindert mitzutheilen?“

Langsam hob sie ein Blatt nach dem anderen, las sie, und als sie damit zu Ende war, wurde sie endlich gewahr, daß sie einige noch nicht gesehen hatte. Ihre Verwunderung wuchs mit der Neugierde bei jedem Blatte. Sie las:

„Wenn ein Mädchen, von fremder Noth, von fremden Leiden ergriffen, mit freigebiger Hand diese zu lindern sucht, und in ihrem reinen Auge eine Thräne des Mitleids perlt, gleicht sie dann nicht einem jener glückseligen Geister, die Gott zum Schutze der Menschen zur Erde gesandt hat?“

„Wenn eine liebliche Mädchenstimme, sich mit den Accorden eines Instrumentes verschmelzend, die Zuhörer mit tiefer Nührung erfüllt, ist nicht Jener zu beneiden, der die schmelzenden Töne hören, und, von gleicher Seelenstimmung begeistert, ihnen antworten kann, und ist nicht Jener einer unendlich tobenden Qual preisgegeben, der Nichts von diesen Zaubermelodien hören, und nur mit dem Auge forschen kann, welchen Eindruck diese Stimme in den Herzen der Zuhörer hervorgebracht hat?“

„Wenn die Seraphsgestalt in dem bunten Reigen dahin schwebt, und durch ihren Reiz Aller Blicke auf sich wendet, durch den sanften Ausdruck ihrer Mienen Aller Herzen sich geneigt macht, wer würde sich da nicht glücklich preisen, ihr seine Huldigungen darbringen zu dürfen?“

„Und wenn dies Mädchen, der nichts sagenden Huldigungen und gehaltlosen Ehrenbezeugungen müde, mit mitleidigem Blicke unter dem Schwarme glücklicher Menschen eine traurige, auf ewige Einsamkeit hingewiesene Gestalt

sucht; wenn sie, mit der Stimme die Leiden zu lindern nicht vermögend, nur mittelst des Stiftes dem betrübten Herzen durch süße Worte Trost spendet; wenn sie Vergnügungen entsagt, um sein hartes Loos zu erleichtern, ist sie hierin nicht einem Engel gleich?“

„Wer das Mädchen in der schönen Sphäre der Häuslichkeit sieht, wird er nicht wünschen, daß es seine Begleiterin auf der dornigen Lebensbahn sein möchte, daß ihr reines Herz nur für ihn zu schlagen begänne, und ihre Hand ewig in der seinigen ruhte?“

„Und wenn er nun gewahr wird, daß sie einem Andern lächelt, wenn er die traurige Gewißheit erlangt, daß er selbst nicht der Auserwählte sei — wie sorgfältig nähert er sich diesem, wie emsig forscht er dessen Neigung nach, um über ihre Zukunft beruhigt zu sein; er vergißt auf seinen Schmerz, und ist zufrieden, wenn er sie nur glücklich weiß.“

„O Elise! sei vorsichtig in der Wahl deines Gefährten! Prüfe Dich, ob der Erwählte Deines Herzens eben so edel und gefühlsvoll ist, wie Du? ob seine Denkweise sich mit der Deinen vollkommen eint; ob er Deinen Werth erkennt und ihn zu schätzen weiß? ob sein Gefühl rein ist und nur Dir gilt? — Wenn er sich so bewährt hat, dann wirst Du glücklich sein — aber wenn Dich statt Glück und Zufriedenheit nur Sorgen und Trauer erwarten, wenn Kummer und Gram Dein trauriges Loos sein sollten — gedenke dann, daß Du nicht allein leidest, daß es ein Wesen gibt, in dessen Brust sich Dein Unglück wiederholt, welches Deine Gefühle theilt, obwohl es sie nicht so auszudrücken vermag, wie es wollte.“

Elisens Hand entfiel das Blatt, sie versank in stummes Nachdenken. Felix gab ihr durch dies geschriebene Geständniß zu erkennen, daß ihm über Alles ihr gefühlsvolles Herz gelte, welches allein im Stande sei, ihn zu verstehen, und jene trübe Einsamkeit, die das unbarmherzige Schicksal über das Leben des Unglücklichen und zum ewigen Leiden Verurtheilten verhängt hatte, zu erfreuen. Das Mädchen wurde es sich bewußt, daß er sie liebe, und unwillkürlich drängte es sie zu Vergleichen zwischen Hugo und Felix.

Der kalte, Alles berechnende Charakter des Ersteren sprach Elisens Herz nicht sehr an, aber ihre Gesinnung änderte sich in Zuneigung, wenn sie ihn in einer zahlreichen Gesellschaft sah, wo er sich mit großer Liebenswürdigkeit zu bewegen wußte; sie lauschte jedem seiner Worte, sie erregten Freude und Bewunderung in ihr; seine Sprache war so lockend, wenn er mit ihr von der Zukunft redete, und ihr tausend Herrlichkeiten versprach, die er seiner Gattin vermöge seines Reichthums zu bieten im Stande war.

Die feurige Seele des Laubstummens, sein reines Herz malte sich in jedem seiner Blicke; ein erhabener Geist erhob ihn über den Strudel gewöhnlicher Menschen — aber wie vermochte er seine Gedanken zu äußern? das kalte

Papier gab nur unvollständig Das wieder, was ihn belebte! jeder seiner Blicke sagte ihr, daß er sie unendlich liebe, und doch konnte oder wollte er es ihr nicht gestehen. An Hugo's Seite lächelte ihr das herrlichste Leben in der Residenz, Reichthum, Glanz, Ansehen sollte sie umgeben. Felix war nur auf ein mäßiges Gut in Ungarn beschränkt, wo die ganze Unterhaltung in Spaziergängen durch die Felder, oder in der Lectüre eines Buches bestehen konnte, und selbst die Musik, die Elise leidenschaftlich liebte, für ihn keinen Reiz haben würde, da er ja ihre Töne und Worte nicht zu vernehmen im Stande war.

Elise überflog nochmals die vor ihr liegenden Papiere, sie prüfte nochmals sich selbst, und ob Hugo allen Anforderungen genüge. Sie hatte einen schweren Kampf zu bestehen — sie dachte nach, lange nach, aber — als Felix am andern Morgen erschien, fand er sie nicht zu Hause, und einige Tage hierauf wies man ihm die Geschenke, welche Hugo seiner Braut zu der bevorstehenden Vermählung gemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

### Mannigfaltiges.

(Ein Erdbeben.) Am 27. l. M. hatte in Laibach und, soviel bis zum 28. morgens bekannt wurde, im Umkreise von mehren Stunden ein denkwürdiges Ereigniß Statt, über welches wir, so weit es Laibach selbst betrifft, der Gefälligkeit des Herrn Johann Keršnik, Professors der Physik am hies. l. k. Lyceum, nachstehende Mittheilungen verdanken. An dem bezeichneten Tage 5 Minuten nach ein Uhr nachmittags, hörte man plötzlich ein dem Donner ähnliches, unterirdisches Getöse, welches von einem ganz eigenthümlichen, krachenden Geräusche in der Atmosphäre und kaum merklichen Luftbewegungen begleitet war. Fast zu gleicher Zeit wurde der Erdboden so gewaltig erschüttert, daß man sich hier, wo ähnliche Erscheinungen eben nicht zu den großen Seltenheiten gehören, und z. B. eine nicht unbeträchtliche aus dem Jahre 1836 noch im frischem Andenken ist, einer gleich heftigen Erdbewegung nicht erinnert. Es erfolgten mehre von Süd nach Nord gerichtete horizontale Schwingungen der oberen Bodenfläche mit so großer Geschwindigkeit und Intensität, daß man weder die Anzahl der Erdstöße richtig zu zählen, noch ihre Dauer nach einer genau angebbaren Zeit zu messen im Stande war. Das unheimliche Phänomen mag im Ganzen bei 4 Secunden gewährt haben. Am Barometer beobachtete man 27 Zoll 8 Linien, am Thermometer + 20 Grad R. Süd-, west-, nordwärts, so wie im Zenith des Himmels wogten düstere Haufenwolken. Die Stärke der stattgehabten Erderschütterung läßt sich aus den sie begleitenden Nebenumständen ermessen. Im Frauenkloster-Kirchthurme schlug die große Glocke sehr vernehmlich an, ein Gleiches ereignete sich im Thurme der Pfarrkirche Maria Verkündigung; viele Glocken klangen in den Häusern, namentlich in den Gebäuden nahe der St. Jacobsbrücke und in der Wienerstraße, durcheinander; von Gefellen fielen leicht labile Gegenstände zu Boden und gingen in Trümmer, von Mauern und Zimmerdecken lösete sich an vielen Orten der Mörtelanwurf; mehre Gebäude erhielten bedeutende Risse, Ziegel flogen von den Dächern und Schornsteine stürzten zusammen. Einige wollen während des Erdbebens Schwefeldampfe in der Atmosphäre und später deren Niederschlag am Boden und andern Gegenständen wahrgenommen haben.

Aus der Umgegend Laibachs erfuhren wir bis zum 28., daß die Erderschütterung mit wenigstens gleicher Heftigkeit und gleichen Folgen in Görttschach, 1 1/2 Stunden, in Lack, 2 1/2 Stunden westlich, in Lustthal, 2 Stunden östlich, in Stein, 8 Stunden, und in St. Oswald, 2 Posten nördlich von der Stadt, verspürt wurde, wie denn namentlich in dem letzteren Orte die Mauern des Posthauses im Angesichte der zum Mittagessen versammelten, entsehten Eilwagen-Passagiere zu wanken und augenblicklichen Einsturz zu drohen begannen, und krachend vor ihren Ohren in bedeutende Risse barsten.

Einige wollen schon des Morgens in der Nähe von Lustthal, so wie in Laibach bald nach der großen Erderschütterung, ein kaum merkliches Beben des Bodens beobachtet haben. Auch in Triest und Cilli soll die Erderschütterung nicht minder verspürt worden sein.

(Eine neue Grotte), südöstlich von der von Possippo bei Neapel, ist kürzlich entdeckt worden. Sie hat 16 Fuß Breite und 45 Fuß Höhe. Man ist bereits 400 Fuß vorgedrungen, und auf 12 marmorne, colossale Statuen, die noch nicht ganz enthüllt sind, gekommen. Münzen von bedeutendem Werthe wurden ebenfalls aufgefunden. —

### Tonkunst.

Das am 12. d. M. im Saale des deutschen Ordenshauses unter gefälliger Mitwirkung der hiesigen öbl. philharmonischen Gesellschaft Statt gehabte Concert des Violinkünstlers, Herrn Eduard Jäll aus Triest, war von zahlreichen Kunstfreunden besucht, die theils die alte Bekanntschaft mit den vorzüglichen Leistungen des Künstlers, theils der vortheilhafte Ruf desselben angoz.

Wer nun nach der Ausführung der ersten Concertpiece (Introduction und Variationen über ein Thema aus Bellini's »Pirata«, verfaßt vom Concertgeber), den gegenwärtigen Standpunct der Kunstbildung des Herrn Jäll beurtheilen wollte, würde — da der Vortrag dieses Tonstückes in der That nicht ganz gelungen genannt werden konnte — seine streng kritische Ansicht doch selbst gern als vorläufig zurücknehmen, wenn er, wie wir, zur Ueberzeugung gelangt wäre, daß Herr Jäll, der zur Befestigung seiner schwankenden Gesundheit fremde Climate aufsucht, eben am Tage und zur Stunde des Concertes sehr leidend war, und nur aus hoher Achtung für das anwesende gewählte Publicum das bereits begonnene Concert nicht widerrufen ließ. Wie sehr aber der freie, höhere Aufschwung des Geistes, und insbesondere des Genius der Musik, von einer heiteren Gemüthsstimmung und diese von einem gesunden Körperzustande bedingt ist, werden die Meisten, ohne Psychologen zu sein, aus Selbsterfahrung zu erkennen Gelegenheit gehabt haben. Hat sich doch die Meisterschaft des Herrn Jäll bei dem Vortrage der letzten Concertnummer (Fantaisie über ein Thema aus Norma, componirt vom Concertgeber), nachdem allmählich durch angewandte Mittel einige Besserung seines Zustandes eintrat, in einer Art herausgestellt, daß ihm anhaltender, rauschender Beifall in verdientem Maße gespendet wurde.

Für uns, die wir Herrn Jäll näher kennen, bedarf es, um ein richtiges Urtheil über seinen Kunstwerth zu fällen, nicht ausschließlich der öffentlichen Concerte, deren günstiger Erfolg in künstlerischer Beziehung meist von so vielen Umständen abhängig ist, oft sogar durch unbedeutende äußere Einwirkungen geschwächt werden kann. Wir sind Herrn Jäll in das Studierzimmer, in Assemblen gefolgt, und haben ihn in freier, heiterer Muse Tonwerke alter und neuerer Zeit mit Begeisterung, Anmuth und Bravour vortragen hören, haben seine Erwandtheit, reinen Ton, das besonders schwierige, von unten in die höchste Höhe steigende staccato und den unermüdbaren, schönen Triller bewundert, und somit den sicheren Schluß gefaßt, Herr Jäll stehe auf einer bedeutend hohen Stufe der Kunstbildung. Nicht minder hat sich aus der Anlage, Haltung und Instrumentirung seiner Liden, im Concerte vorgetragenen Compositionen sein reichliches Fortschreiten in der Gekunst, worin sich mit Befriedigung üblicher Knalleffecte nur Gediegenes, und der wahren Kunst Nützlichendes zeigt, zur Freude der Kunstbeurkundet, wozu wir Herrn Jäll Glück und Ausdauer recht aufrichtig wünschen.

Geopold Ledenic.